

erstens — aber wozu erst Gründe aufzählen? „Es ist überhaupt nur deinetwegen,“ hatte Lore ihrer Mutter gesagt, „was mich betrifft, ich brauche weder Priester noch Standesamt.“ Das war alles: sie wollten sich liebhaben dürfen, solange sie sich lieb hatten.

Wie lange das sein würde, das wußten sie nicht; vielleicht aber weiß es der uralte Baum, in dessen Blättern melodisch der Abendwind spielt; Lore hat vorgeschlagen, ihn „Habakuk“ zu nennen. Und dann hat sie auch noch vorgeschlagen:

„Wir wollen uns bei diesem Baum in drei Jahren wieder einfinden, an unserm Hochzeitstag, um die gleiche Stunde. Und zwar auf alle Fälle, ob wir dann noch beisammen sind oder schon geschieden. Willst du?“

Das will Teddy, und vorsorglich, wie er ist, meint er: „Wenn ich vorher ein zweitesmal heirate, werde ich meine Frau darauf aufmerksam machen, daß wir uns hier treffen: am 29. Mai, um sechs Uhr abends. Und so mußt du es auch machen. Denn es ist ein Schwur.“ Sie sprechen an ihrem Hochzeitstag von ihrer Scheidung, wie ganz junge Menschen vom Tod sprechen, der noch keine Schrecken hat, sondern dem Leben seine tiefste Süße verleiht.

Lore leckt ihren Teller ab, wie eine Katze. Plötzlich steckt sie die Zunge in den Mund, um zu sagen:

„Ich kann es mir ja nicht vorstellen, daß ich dich eines Tages nicht mehr lieben werde — nein! Aber daß ich bis an mein Lebensende keinen andern Mann kennen soll als dich — das kann ich mir auch nicht vorstellen. Ich möchte immer mit dir beisammen bleiben, immer — aber ich möchte doch auch schrecklich viel erleben, ganz Tolles, ganz Wildes möchte ich erleben, überhaupt alles, was es gibt . . .“

Teddy sagt eine Weile nichts und denkt nach. Die Geständnisse seiner Frau wundern ihn nicht und kränken ihn nicht, sie sind „ganz Lore“, ganz das Mädchen, das er liebt, voll von Aufrichtigkeit und Geheimnis. Er ist weder

geheimnisvoll noch unaufrichtig, aber er ist nicht imstande, mit der gleichen Offenheit zu sagen: „Natürlich werde ich noch viele andere Frauen lieben“ — und zwar weil ihm dieser Gedanke unendlich wehe tut. Er kann sich nicht vorstellen, wie er sein wird, wenn er aufhört, Lore zu lieben; und ob dann von allem, was sonst seinem Herzen teuer ist, irgend etwas bei ihm bleiben wird. Aber das versteht er nicht auszudrücken, und so sagt er schlicht:

„Laß den Quatsch!“ und fügt dann schwerfällig hinzu: „Freunde wollen wir auf alle Fälle bleiben!“

„Auf alle Fälle!“ ruft Lore und schwenkt pathetisch ihren Löffel, ehe sie ihn zwecks Reinigung in den Mund steckt: „Was immer geschieht!“

Da war die Sonne untergegangen, und sie besteigen ihr Motorrad, zwei junge Menschen in wasserdichten Overalls.

*

Allabendlich um sieben holt Teddy seine Frau von der Werkstätte. Zu Anfang des Monats gehen sie ins Theater oder in eine Tanzdiele, um die Mitte ins Kino, gegen Ende aber . . .

„Eine Mark fünfzig,“ sagt Teddy, „und du?“

„Achtzig Pfennig. Aber ich bekomme morgen Vorschuß.“ Das ist der einzige Trost, denn Teddys Vater gibt auf keinen Fall vor dem Ersten Taschengeld. Er hat das schon früher ungern getan, aber seit diese Ehe besteht, die er „nicht mitmacht“, benutzt er jede Gelegenheit, den Sohn seine Abhängigkeit fühlen zu lassen.

Nun, das mit dem Geld ist nicht so schlimm. Sie gehen dann eben nach Hause in Lores winziges Mädchenkabinett. Das ist gar nicht langweilig, denn sie haben eine Menge gemeinsamer Interessen: Lore will nämlich Kunstgeschichte studieren, und es macht Teddy ausgesprochenes Vergnügen, ihr die erforderlichen Bücher aus der Bibliothek zu holen und ihr beim Exzerpieren zu helfen. Er selbst interessiert sich für sozialhygienische Einrichtungen, möchte auch später, wenn er Arzt ist,